

8.-13. November

DISKUSSIONSROTOKOLL, Freitag, 11. 11. 1983, 15.00 h

1) "Auf den Dreh kommen"
von: Claire Doutriaux

anwesend: Claire Doutriaux und Mathias Schröder

2) "AUTOVISION"

von: Hannes Karnick und Wolfgang Richter in Zusammenarbeit mit
Mitgliedern des IG-Metall-Arbeitskreises "Technischer Wandel" im
Opelwerk Rüsselsheim

Diskussionsleitung: Edith Schmidt, Elfriede Schmitt
Protokoll: Gerda Neuer

1) Claire Doutriaux' Film ist eine der vier Dokumentationen, die im Rahmen der diesjährigen Duisburger Filmwoche uraufgeführt werden. Bevor die ersten Fragen aus dem Publikumskreis gestellt wurden, bat die Filmemacherin um Verständnis für die schlechte Qualität der Kopie von AUF DEN DREH KOMMEN. Es handelte sich um eine Arbeitskopie mit vielen technischen Mängeln, die Ausleuchtung ist ungenügend, Vor- und Abspann fehlen noch - doch ebenso die nötigen finanziellen Mittel, um eine neue, verbesserte Fassung anzufertigen. AUF DEN DREH KOMMEN ist der erste Film Claire Doutriaux-, eine 'Low-Budget-Produktion'. Die Idee dazu entstand während der Hospitanz der Französin beim ZDF. Ursprünglich, so erläuterte die Filmemacherin im Laufe der Diskussion, habe sie einen 2-Minuten Beitrag zum Thema 'Arbeit' für die Drehscheibe geplant. Beim Blättern im Hamburger Telefonbuch stieß sie dann auf die kleine Fabrik in Hamburg, die "so eigenartige Maschinen, wie ein Küchenabfallzerkleinerungsgerät oder einen Pfefferschotenschwingförderer" herstellt. Ihr Interesse an einer längeren Dokumentation über diesen Familienbetrieb war geweckt und wurde noch verstärkt durch die ersten Kontakte mit dessen Inhaber und den Angestellten. Deren freundliche, entgegenkommende Art erleichterten ihr die Arbeit erheblich. Sie fand Menschen, die an ihrer Arbeit wirklich Spaß hatten. Nie, so beteuerte Doutriaux, habe sie sich in der Rolle des Voyeurs gefühlt. Finanziert wurde der 44 Minuten Film ganz aus privaten Mitteln, doch äußerte die Filmemacherin die Hoffnung, durch Verweis auf ihr Debut, in Zukunft finanzielle Förderer zu finden. Zunächst mußte sich die Debütantin jedoch heftige Kritik an ihrem Erstlingswerk gefallen lassen. Michaela Bolger rekurrierte auf eigene Erfahrungen aus einer Lehre in einem Familienbetrieb und artikuliert ihren Unmut über die idyllische, epische Stimmung, die der Film hervorruft. Alle Probleme, die in kleinen Betrieben auftraten, seien ausgeklammert. Ähnlich argumentierten andere Zuschauer, die der Dokumentation jegliche politische Qualität absprachen. Es sei vielmehr "eine

Provokation für jeden gestandenen Gewerkschaftler". Es werde, wie ein Kritiker verlauten ließ, ein Stilleben aus einem kunstvollen Arrangement von Maschinen abgebildet, doch nicht die Arbeitsbedingungen der Menschen. Auch die Tatsache, daß die in der Fabrik hergestellten Maschinen, Arbeitsplätze wegrationalisierten, werde im Film nicht problematisiert.

Ein weiterer Kritikpunkt war die Montagetechnik des Films. Sie erschien vielen Diskutanten als zu willkürlich und chaotisch und erfordere vom Zuschauer große Geduld. Gerade die Montageform vermerkten die wenigen Apologeten des Films als positiv. Edith Schmidt räumte ein, daß die ungewöhnliche Zusammensetzung die gewöhnliche Montage gegen den Strichbürste und den Eindruck einer ornamentalen Ordnung erwecke. Nach den Gründen für die angewandte Technik gefragt, erklärte Claire Doutriaux zunächst, die sprunghafte Montage sei Kalkül. Im Laufe der Vorarbeiten zu dem Film wo sie Tonbandinterviews und Probeschüsse machte, habe sich in ihr ein Gefühl für die Räume der Fabrik hergestellt. In der Auswahl ihrer Einstellungen habe sie dann bei den eigentlichen Dreharbeiten versucht, die Anordnung der Räumlichkeiten zu vermitteln. Weiterhin sei es ihre Intention gewesen, die Gleichzeitigkeit der Arbeitsformen zum Ausdruck zu bringen. Dazu erschien ihr die ihm Publikum als chaotisch bezeichnete Montage geeignet. Sie räumte jedoch ein, daß sich viele Schnitte auch rein intuitiv ergeben hätten. Mit diesen Erklärungen gaben sich die Kritiker des Films nicht zufrieden. Erneut gebeten die Intention ihrer filmischen Arbeit zu präzisieren, erklärte die Filmemacherin, daß es ihr nicht darum gegangen sei, einen Film zum Über Arbeit an sich zu machen. Den 'Zwischenmomenten der Arbeit', den Pausen habe ihr Interesse gegolten.

Die doppeldeutige Frage, ob es sich hier um ein Defizitunternehmen handele, bezog die Französin zunächst auf sich und schilderte ihre prekäre finanzielle Lage. Nach Aufklärung des Mißverständnisses zeigte sich, daß die finanzielle Situation der porträtierten Firma ähnlich ist. Während der Dreharbeiten kam es zu Kurzarbeit. Der fertige Film wurde den Angestellten und dem Inhaber bereits vorgeführt. Ihre Reaktionen waren unterschiedlich. Einige entdeckten im Film, Nischen und Ecken ihrer Arbeitsstätte, auf die ihr Blick vorher nie gefallen war. Die Mehrzahl vermied die Darstellung der Produkte ihrer Arbeit.

2) Die Überleitung zum zweiten Film der Diskussionsstunde tätigte einer der Zuschauer. Er verglich Claire Doutriaux' Film mit dem von Hannes Karnick und Wolfgang Richter und monierte, daß beide Dokumentationen nicht auf die reale Arbeitssituation der Werkstätten eingingen. Bevor die Autoren Gelegenheit zur Replik hatten, meldeten sich weitere Kritiker zu Wort. Zu oberflächlich, hörte man, sei dieser Film, die Autoren bezögen nur scheinbar Stellung zu den Auswirkungen der neuen Technologien, gingen nicht detaillierter darauf ein. Eine Analyse z. B. der Erscheinung, daß viele Angestellte die neuen Technologien positiv aufnehmen, finde nicht statt.

Erst im Anschluß an diese kritischen Einwände, erhielten die Filmemacher Gelegenheit einige erläuternde Bemerkungen zu den Produktionsbedingungen von AUTO ...VISION zu machen. Der Film entstand in längerer Zusammenarbeit der Macher mit dem Arbeitskreis 'Technischer Wandel' im Opelwerk Rüsselsheim. Er ist das Produkt einer Seminarreihe der gewerkschaftlichen Gruppierung, die sich aus der Unsicherheit konstituiert hatte, wie man mit den neuen Technologien umgehen soll. Die Intention der Filmemacher ist es, mit ihrem Film die Diskussion des Arbeitskreises zu dokumentieren. Gleichwohl habe man vermeiden wollen, einen reinen Lehrfilm zu drehen.

Lange Recherchearbeiten gingen der Produktion voran und haben, wie die Autoren bedauernd äußerten, nur annähernd zum Verständnis der Vorgänge im Opel-Werk geführt. Man habe Stoff für Filmprojekte gesammelt, mit deren Verwirklichung man die nächsten 10 Jahre füllen könne.

Über ein 3/4 Jahr zog sich der Kampf mit der Betriebsleitung um eine Drehgenehmigung hin. Sie wurde schließlich unter dem Vorbehalt erteilt, daß die Filmarbeiten von Angehörigen des Managements begleitet werden. Außerdem bestand für Karnick und Richter nur einen einzigen Tag lang Zugang zu den Werkshallen.

Auf den Vorwurf aus dem Auditorium, im Film nur die Ratlosigkeit der Gewerkschaften zu reproduzieren, erklärten die Autoren, dies entspreche auch ihrer eigenen Stimmung. Sie hätten keine Antwort auf die aufgeworfenen Fragen gefunden und stünden ratlos vor der Handlungsunfähigkeit (?) der IG-Metall.

Nach der Pressmeldung der vergangenen Woche über die Wegrationalisierung von 12800 Arbeitsplätzen in Rüsselsheim, hätten sie frustriert vermerken müssen, daß keine Reaktion von gewerkschaftlicher Seite erfolgt wäre.

Die schablonenhafte Darstellung der Menschen kritisierten andere Diskutanten. Der Film verhafte in der altbekannten gewerkschaftlichen Tradition, die eigentliche Arbeitswelt nicht abzubilden. Die Aussagen der Funktionäre dominierten, die Arbeiter blieben unterrepräsentiert.

Im weiteren Verlauf der Diskussion monierte man, daß die psychischen ... Auswirkungen der neuen Technologien unberücksichtigt blieben.

Ein Diskussions Teilnehmer vermutete, daß sich Spuren davon wohl eher im im privaten Bereich fänden, als im Arbeitsalltag. Hätten sich die Filmemacher darauf konzentriert, wäre dem Film seine 'Coolheit' genommen worden.

Michaela Belger bezweifelte, daß nur im Privatleben, die sozialen und psychischen Folgen der Technologisierung plastisch sichtbar werden. Während ihrer Aushilftätigkeit in den BMW-Werken hatte sie eines Tages eine weinende Frau vor einem Bildschirmterminal vorgefunden. Auf ihre Frage nach der Ursache ihrer Traurigkeit, konnte die Frau den Grund des Weinens nicht definieren.